

Wie gelingt Wissenstransfer in die Praxis? Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Grüne Stadt der Zukunft“



Ausschnitt der Homepage von "Grüne Stadt der Zukunft"

Sophie Duschinger, Amelie Bauer

Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München

Konradstraße 6

80801 München

sophie.duschinger@soziologie.lmu.de

Projektpartner:

Technische Universität München

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung

Landeshauptstadt München

07.01.2025

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Wissenstransfer: Hintergrund und Literaturüberblick	4
3. Grüne Stadt der Zukunft: Wissenstransfer für klimaangepasste Stadtplanung	6
3.1. Bedarfsanalyse und Grobkonzeption des Transferangebots	7
3.2. Feinkonzeption und Erarbeitung der Materialien	9
3.3. Bereitstellung auf bedarfsgerecht entwickelter Website	11
3.4. Webanalytik und Erfolgskontrolle	12
4. Fazit und Ausblick	15
Literatur	17

Highlights

- Überblick über den Forschungsstand zu Wissenstransfer Forschung – Praxis: Hürden sind u.a. der Fokus auf Wissensproduktion und weniger auf Wissenstransfer in der Förderung, die unterschiedlichen Fachsprachen in Wissenschaft und Praxis sowie die oft hohe Spezifität wissenschaftlichen Wissens, von der erst abstrahiert werden muss, um praxisnahe Empfehlungen geben zu können.
- Überblick über das methodische Vorgehen, mit dem im Projekt „Grüne Stadt der Zukunft“ eine hohe Zielgruppenorientierung sichergestellt wurde: Einbezug von Stakeholdern durch Befragungen und Workshops, Feedbackschleifen mit Zielgruppen.
- Produktion zielgruppengerechter Angebote: Hinweise für den Erstellungs- und Schreibprozess.
- Wissen auf einem attraktiven Online-Angebot bereitstellen: Einblick in das Vorgehen, die Kostenplanung sowie wichtige Indikatoren zur Erfolgsmessung einer zielgruppengerechten Website.

1. Einleitung

Die Bedeutung des Wissenstransfers von der Wissenschaft in die Praxis bzw. andere Teilgebiete der Gesellschaft nimmt zu. Spätestens, seit der Wissenschaftsrat (2016) ein Positionspapier zum Wissens- und Technologietransfer veröffentlichte, beschäftigen sich Forschende, Projektträger und Fördermittelgebende in Deutschland verstärkt mit der Frage, wie Ergebnisse aus Forschungsprojekten erfolgreich in die Praxis transferiert werden und wie die verschiedenen Akteure dazu beitragen können. Eine besonders große Rolle spielt dieses Ziel in praxisorientierten Forschungsprojekten, die Lösungen für gesellschaftliche Probleme entwickeln.

Ein solches Projekt war auch „Grüne Stadt der Zukunft. Klimaresiliente Quartiere in wachsenden Städten“, das von 2018 bis 2024 in zwei Projektphasen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde (Gesamt-Fördersumme: 3,6 Mio. €). Dabei forschte ein inter- und transdisziplinäres Team in der ersten Projektphase (2018-2021) in der Stadt München an Möglichkeiten der urbanen Klimaanpassung vor dem Hintergrund zunehmender Klimawandelfolgen bei gleichzeitiger Verdichtung der Stadtstrukturen. Die Ergebnisse dieser Forschungs- und Entwicklungsphase sollten dann in der zweiten Projektphase (2021-2024) zielgruppenorientiert für die Praxis der Architektur, Stadtplanung und kommunalen Verwaltung aufbereitet werden. Das BMBF bewilligte diese zweijährige Umsetzungs- und Verstetigungsphase mit dem Ziel des Transfers der Forschungsergebnisse und der entwickelten Lösungen in die Praxis.

Ziel dieses Praxispapiers ist es, die in der zweiten Projektphase erprobten Methoden für den erfolgreichen Wissenstransfer über den Projektzeitraum und -kontext hinaus für andere Forschende, Projektträger und Fördermittelgebende nutzbar zu machen. Es dokumentiert das Vorgehen und Erfahrungen und dient als Handreichung zur effektiven Umsetzung webbasierter Wissenstransferprojekte. Damit wird dem Problem begegnet, dass Websites zu Forschungsprojekten häufig erst nachträglich bzw. am Ende der Projektlaufzeit erstellt werden. Die Kommunikation der Forschungsergebnisse wird in diesen Fällen nicht bereits während der Hauptprojektlaufzeit mitgedacht und die Bedürfnisse der Zielgruppe nicht von Anfang an berücksichtigt. Im Projekt Grüne Stadt der Zukunft wurde der Wissenstransfer dagegen von Vorneherein geplant und regelmäßig an die Zielgruppen rückgekoppelt, die so nicht erst spät im Prozess vor vollendeten Tatsachen standen.

Um Aussagen über die Nutzung des Angebots – und damit letztlich den Erfolg des Wissenstransfers – treffen zu können, wurde ein Tool zur Webanalytik in die eigens entwickelte Website eingebunden. Außerdem fand ein Monitoring des Google-Rankings statt und es wurde

eine Umfrage unter den Nutzenden der Website durchgeführt. Nach einer kurzen theoretischen Verortung des Transferbegriffs werden im Folgenden wesentliche Ergebnisse dieser umfangreichen Begleitanalyse berichtet und Implikationen für Projekte abgeleitet, die den Transfer von wissenschaftlichen Ergebnissen in die Praxis zum Ziel haben.

2. Wissenstransfer: Hintergrund und Literaturüberblick

Ogleich sich deutschsprachige Publikationen vermehrt seit dem Positionspapier des Wissenschaftsrats (2016) systematisch mit dem Transfer von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen in die Praxis beschäftigen, gab es auch vorher schon vereinzelte Auseinandersetzungen mit dieser Problematik. So monierten Tora Bikson et al. bereits 1984 in einem Projektbericht, den sie im Auftrag der US-amerikanischen *National Science Foundation* erstellt hatten, dass es kaum Förderung bzw. Finanzierung für den *Transfer* von Wissen gebe, insbesondere im Vergleich zum Fördervolumen für die *Produktion* von Wissen (Bikson et al. 1984, S. v). Sie berichten, dass vielfach Praxisvertreterinnen und -vertreter kritisieren, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht in geeigneter Form kommuniziert werden und benennen das zugrundeliegende Problem als „kulturelle Differenzen“ zwischen den Wissensproduzierenden und den Wissensanwendenden (Bikson et al. 1984, S. v, vi). Daher plädieren sie für mehr „interaktiven, nutzungsgeleiteten Wissenstransfer“ (Bikson et al. 1984, S. vii, eig. Ü.)

Die beiden benannten Probleme – erstens die kulturellen Differenzen zwischen den Bereichen der Wissensproduktion und der praktischen Anwendung des Wissens und zweitens die mangelnde systematische Förderung, Finanzierung und Unterstützung des Transfers von Forschungsergebnissen – sind in jüngerer Zeit immer noch die gleichen. So diagnostiziert der Wissenschaftsrat, dass der Wissenstransfer als Aufgabe der Wissenschaft ein Strategie- und Anerkennungsdefizit aufweist, da er weder von Wissenschaftsinstitutionen noch von Geldgebern strategisch gefördert wird (Wissenschaftsrat 2016, S. 8). Fabian Leuschner bestätigt 2017 die Einschätzung von Bikson et al. zur mangelnden Finanzierung für Transfer im Vergleich zur Forschung und benennt zudem die inhärente Befristung von Forschungsprojekten und die damit verbundene Schwierigkeit der Weiterführung und Verstetigung von Ergebnissen als zusätzliches Problem (Leuschner 2017, S. 40 f.).

In den neueren deutschsprachigen Publikationen wird außerdem deutlicher, was Bikson et al. mit „kulturellen Differenzen“ zwischen Wissensproduzierenden und Wissensanwendenden meinten. Die bedeutendste Hürde für den erfolgreichen Wissenstransfer ist die mangelnde Berücksichtigung der Bedarfe der Praxis. Diese weist unterschiedliche Interessen, Kommunikationsstrukturen, Fachsprachen, Arbeitsabläufe und Perspektiven im Vergleich zur wissenschaftlichen Forschung auf. Daher sind entwickelte Angebote für die Praxis häufig

zu abstrakt, zu unübersichtlich, in unverständlicher Sprache oder unpassenden Formaten gehalten. Dies führt teilweise zu einer grundsätzlichen Skepsis der Praxis gegenüber wissenschaftlich produziertem Wissen und einer negativen Grundeinstellung gegenüber dem Wissenstransfer bzw. -austausch (Eppler/Bischof 2013, S. 32; Ganseuer/Jers 2021, S. 289).

Die Autorinnen und Autoren schlagen verschiedene Strategien für die Bewältigung dieser Hürden vor und entwickeln Kriterien für einen gelungenen Wissenstransfer. Eric von Hippel beschreibt, dass Informationen bzw. Wissen mehr oder weniger „klebrig“ und damit ortsverbunden sein können, wobei die Transferkosten für die Übertragung dieses Wissens von seinem Entstehungs- an einen anderen Ort unterschiedlich hoch sind. Lässt sich Wissen leicht transferieren, ist es nur wenig „klebrig“ (von Hippel 1994, S. 430). Aus diesem Konzept lässt sich ableiten, dass es für gelingenden Transfer entscheidend ist, die „Klebrigkeit“ des Wissens zu verringern, damit es gut in anderen Zusammenhängen aufgenommen wird, was je nach dem mehr oder weniger Aufwand bedeutet.

In anderen Veröffentlichungen jüngerer Zeit wird deutlicher, wie man die „Klebrigkeit“ von Wissen reduzieren und damit den gelingenden Transfer sicherstellen kann. Laut Eppler und Bischof sowie Rüschoff und Velten entscheidet die frühzeitige Einbindung der Zielgruppen sowie die kontinuierliche Rückkopplung während des Prozesses über den Erfolg eines Projekts zum Wissenstransfer (Eppler/Bischof 2013, S. 33 f. Rüschoff/Velten 2021, S. 38). Ganseuer und Jens schlagen vor, sogenannte „Transferagenten“ in den Prozess zu integrieren. Das sind Personen oder Institutionen, die als Vermittelnde zwischen Wissenschaft und Praxis unterstützen können, z. B. Berufsverbände oder Fördermittelgebende (vgl. Ganseuer/Jers 2021, S. 292 ff.). Im Kontext der Partizipation der Zielgruppen sollte verhandelt werden, welche Medien, Formate, inhaltliche Fokusse und sprachliche Gestaltung geeignet sind. So werden Transferangebote am besten in bestehende Praxisroutinen und Kommunikationskanäle wie Fachmagazine, gängige Newsletter oder ähnliches integriert oder dort beworben. Auch sollten sich die transferierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um ein Verständnis der gängigen Arbeitsmittel der Zielgruppen bemühen (Eppler/Bischof 2013, S. 34). Da kaum eine Berufsgruppe noch ohne Computer auskommt, kann es sich beispielsweise anbieten, das Wissen auf einer kostenfreien Website zur Verfügung zu stellen. Das kommt auch dem prominenten Wunsch nach einfachem Informationszugang entgegen (vgl. Christ et al. 2019, S. 28 f.).

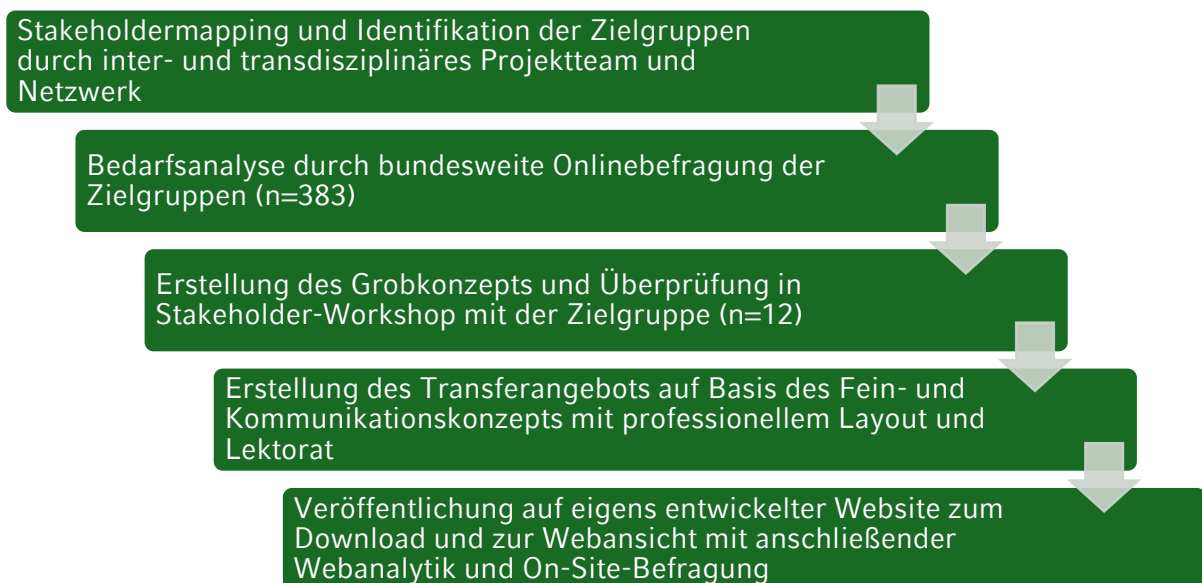
Entscheidend ist außerdem die Darstellung der Informationen in Hinblick auf Format, Inhalt und Sprache. Diese müssen an die Zielgruppen angepasst werden, z. B. durch Begriffsklärungen, das Verwenden übersichtlicher Formate, die Integration praktischer Beispiele und anschaulicher Grafiken. Auch sollten sowohl der Kontext der Wissensproduktion als auch das Anwendungsfeld deutlich werden. Das Wissen sollte logisch strukturiert, in der Fachsprache

der Zielgruppe verfasst und knapp aufbereitet sein (Christ et al. 2019, S. 28; Eppler/Bischof 2013, S. 34 f.).

Um die beschriebenen Erfolgsfaktoren möglichst gut umsetzen zu können, ist es hilfreich, bereits zu Beginn des Projekts an das „Wissenschaftsmarketing“ zu denken (Leuschner 2017, S. 42). Leuschner schlägt vor, zunächst ein Stakeholdermapping durchzuführen. Auch Eppler und Bischof empfehlen, am Anfang die Zielgruppen, verschiedene Akteursgruppen in diesen und deren spezifischen Merkmale und Vorwissen zum Forschungsthema kennenzulernen (Eppler/Bischof 2013, S. 33 f.). Das erleichtert sowohl den Einbezug der Zielgruppen in den Aufbereitungsprozess als auch die Dissemination des fertigen Angebots.

Gonser und Zimmer unterscheiden drei Arten von Transferprojekten: reine Wissenschaftskommunikation, Beratung und zuletzt transdisziplinäre Forschung mit Elementen des Ko-Designs bzw. der Ko-Produktion (Gonser/Zimmer 2024, S. 16). Nach dieser Typologie handelt es sich bei „Grüne Stadt der Zukunft“ um einen Mischtyp: Insbesondere in der Forschungs- und Entwicklungsphase wurde transdisziplinär geforscht und auch in der Transferphase Elemente des Ko-Design eingesetzt, allerdings war das Ziel letztlich eine Wissenschaftskommunikation, die möglichst gut auf die Bedarfe und Wünsche der praktisch arbeitenden Zielgruppen abgestimmt ist.

3. Grüne Stadt der Zukunft: Wissenstransfer für klimaangepasste Stadtplanung

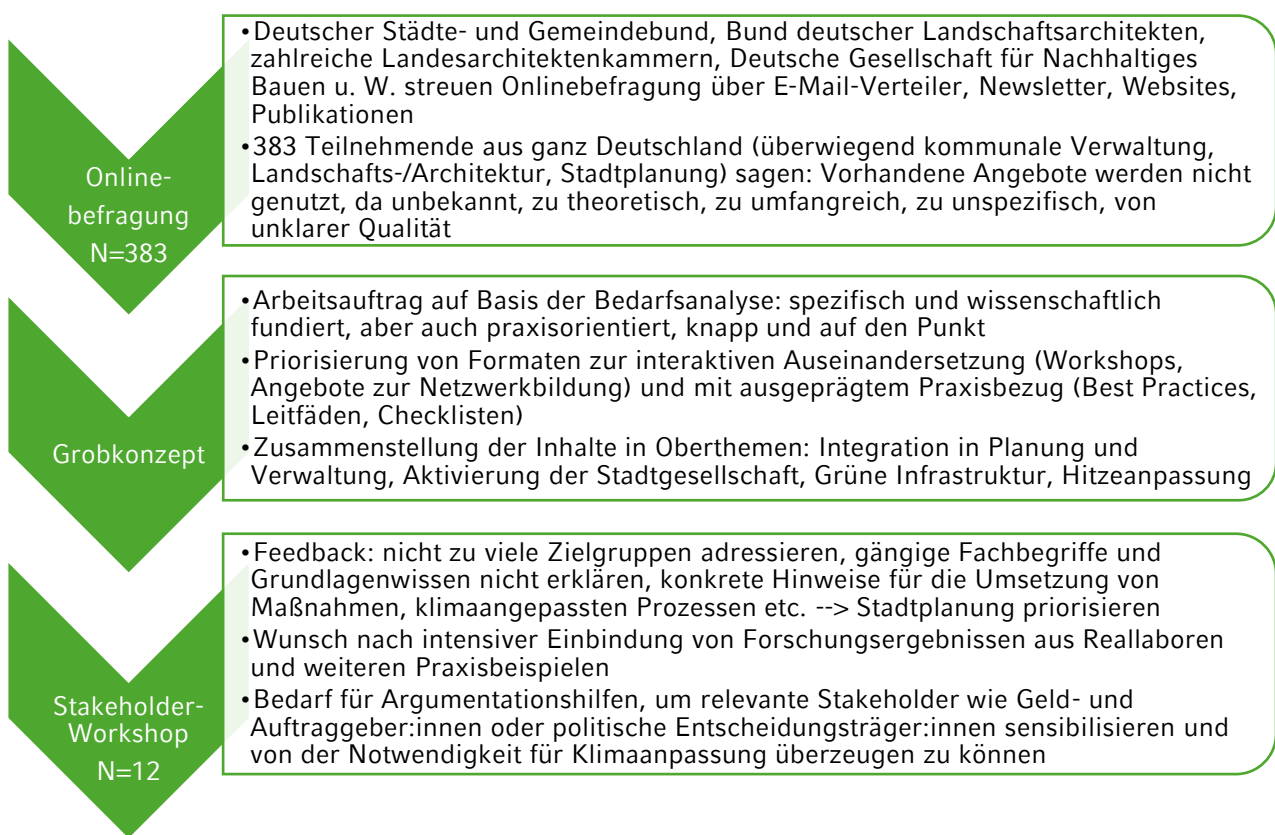


Die Grafik zeigt den Ablauf des Projekts Grüne Stadt der Zukunft. Auf den folgenden Seiten werden Methoden und Erfahrungen mit dem Erstellen eines digitalen Angebots zum Wissenstransfer dargestellt. Das Projekt wurde durch eine Anschlussförderung an das Hauptprojekt

finanziert und hatte zum Ziel, die Ergebnisse der Hauptphase zur urbanen Klimaanpassung für die Praxis der Architektur, Stadtplanung und kommunalen Verwaltung aufzubereiten.

3.1. Bedarfsanalyse und Grobkonzeption des Transferangebots

Zu Beginn der Transferphase stand die Frage, wie bereits vorhandene Angebote zum Wissenstransfer im Bereich grüner klimaresilienter Städte von den Praktikerinnen und Praktikern eingeschätzt werden, wie diese an Informationen kommen und welche Bedarfe sie an unser Angebot formulieren. Deshalb wurde in Anschluss an das Stakeholder-Mapping und die Akquise von Multiplikatoren (bzw. Transferagentinnen) zunächst eine Bedarfsanalyse mit drei Teilschritten durchgeführt:



Fazit und Lessons Learned:

Für die Bekanntmachung der Befragung ist es hilfreich, wenn bestehende Kontakte des Projektteams für die Anfrage an Multiplikatoren genutzt werden können. Viele von ihnen erhalten häufig Bitten, Befragungen zu streuen und müssen daher filtern, sodass Anfragen teilweise im Sande verlaufen, wenn sie an allgemeine Kontaktmöglichkeiten gestellt werden. Hier konnten durch die breite Streuung, die bei dieser Befragung gelungen ist, über 380 Teilnehmende erreicht werden, die den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben.

Die Onlinebefragung und der Stakeholder-Workshop zeigten, dass besondere Sorgfalt auf eine geeignete Strategie zur Verbreitung des Angebots verwendet und eine optisch ansprechende und intuitiv nutzbare Website („attraktives Design zählt!“) entwickelt werden muss, die den Informationsgewohnheiten der Zielgruppen und den häufig knappen zeitlichen Ressourcen gerecht wird. Um die gewünschte Praxisorientierung und Spezifität gewährleisten zu können, wurde daher vom ursprünglichen Plan, eine breitere Anzahl an Zielgruppen – darunter Unternehmen und die Zivilgesellschaft – anzusprechen, abgewichen und sich fortan auf die Planungspraxis in der kommunalen Verwaltung und freien Büros fokussiert.

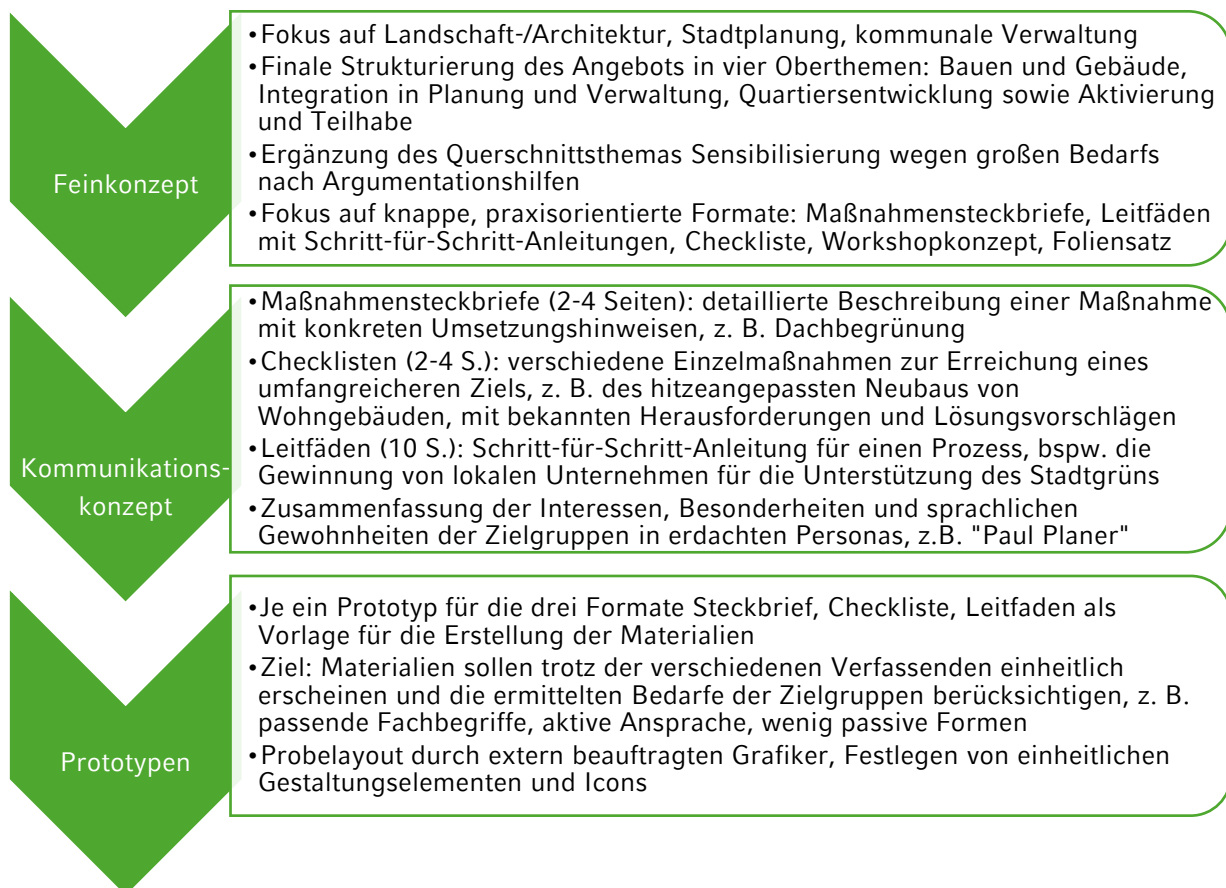
Außerdem wünschten sich die Praktikerinnen und Praktiker Argumentationshilfen. Obwohl solche ursprünglich nicht geplant gewesen waren, wurde zu diesem Zweck zum einen ein Foliensatz entwickelt, der professionell gelayoutete Präsentationsfolien zu Klimawandelfolgen und der Notwendigkeit für urbane Klimaanpassung sowie zu Praxisbeispielen – aus dem Projekt und aus anderen Zusammenhängen – enthält. Zum anderen wurde eine Handreichung erstellt, die eine Anleitung zum eigenständigen Durchführen eines Workshops zum Austausch über die Inhalte unseres Angebots bietet. Inkludiert ist ein „Methodenkoffer“ mit vorgefertigten Materialien zum Ausdrucken wie Karten mit Leitfragen für den Austausch. Es ist förderlich, wenn auf etwaige unerwartete Wünsche der Zielgruppen flexibel eingegangen werden kann. In diesem Fall war das möglich, indem die Argumentationshilfen anstelle von anderen Materialien entwickelt wurden, die auf keinen großen Bedarf in den Zielgruppen stießen, bspw. ein Planspiel und interaktives Kartenmaterial.

Mit dem Workshopkonzept wurde auch versucht, dem Bedarf der Zielgruppen nach Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten gerecht zu werden. Die von uns befragten Stakeholder wünschten sich Interaktionsmöglichkeiten auf der Website in Form einer Kommentarfunktion bzw. eines Forums und auch die Möglichkeit anderen Akteuren Fragen zu Praxisbeispielen zu stellen. Solche Funktionen waren im Rahmen des Projekts nicht umsetzbar, da es nach Ablauf der Projektlaufzeit keine Ressourcen gab, um die Website personell zu betreuen. Auch Christ et al. berichten aus ihrer Studie, dass sich 71% der Befragten Ansprechpersonen für Rückfragen und Beratung wünschen. Hier besteht also ein großer Bedarf, der in diesem Projekt und den meisten anderen nicht erfüllt werden kann, aber zukünftig in der Förderpraxis und Projektplanung berücksichtigt werden sollte¹.

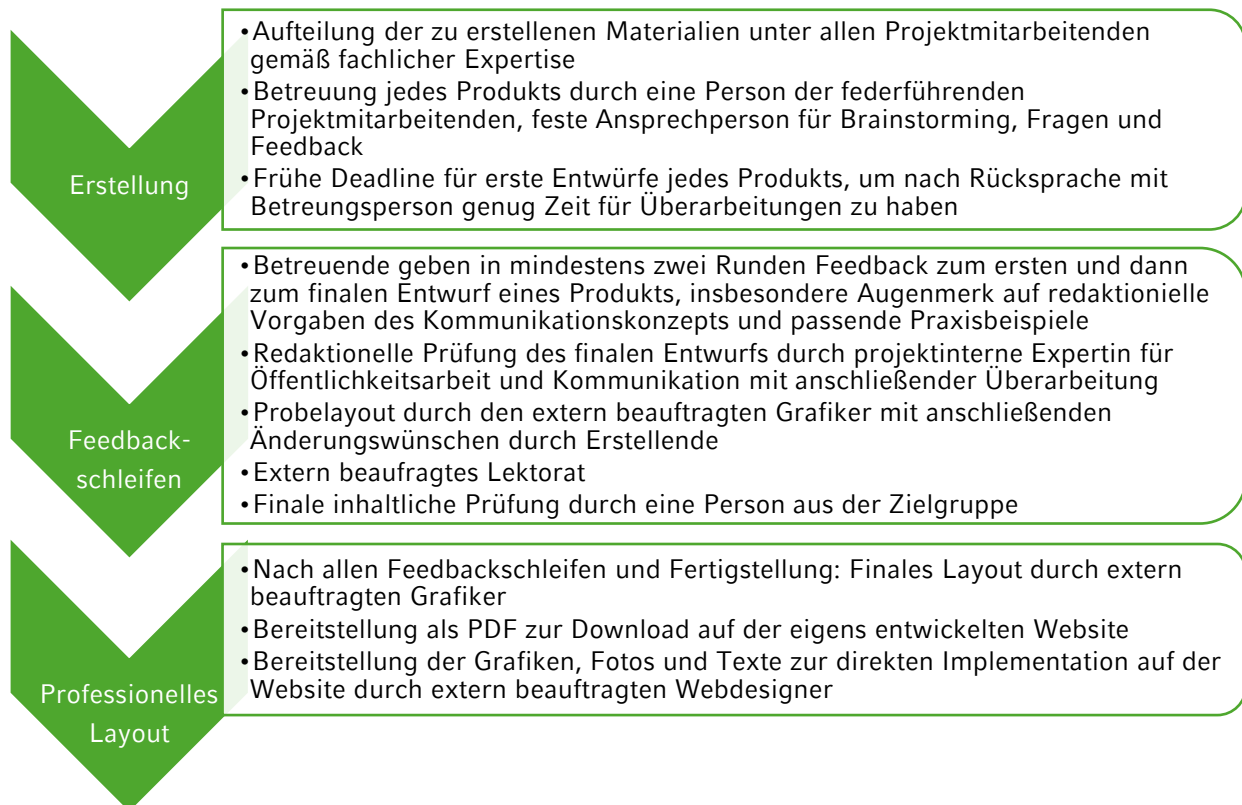
¹ Als gutes Praxisbeispiel kann das Projekt „Hitzeservice.interaktiv“ herangezogen werden, das vom Bundesgesundheitsministerium (BMG) gefördert wird. Um dem im Vorgängerprojekt erhobenen Bedarf nach Vernetzung und Austausch zu entsprechen, werden Impulsvorträge vor Ort in Kommunen zum Thema kommunalem gesundheitlichen Hitzeschutz und zahlreiche Vernetzungsangebote auf lokaler und bundesweiter Ebene organisiert. Das ist allerdings nur durch die Anschlussförderung möglich, die Weiterführung nach Ende des Projektzeitraums ist eine offene Frage.

3.2. Feinkonzeption und Erarbeitung der Materialien

Im Nachgang des Workshops, der die Bedarfsanalyse abschloss, wurden das Fein- sowie ein Kommunikationskonzept für das Transferangebot erarbeitet. Letzteres formuliert inhaltliche und redaktionelle Vorgaben an die Materialien, die auch Stil, Formatierung und Detailtiefe berücksichtigen. Dadurch sollte die zielgruppengerechte und einheitliche Aufbereitung der Inhalte durch das gesamte Projektteam sichergestellt werden.



Im Anschluss an die Feinkonzeption sowie die Erarbeitung eines Kommunikationskonzepts und Entwicklung von Prototypen für die drei Formate wurden die zu erstellenden Materialien für den Wissenstransfer unter allen Mitarbeitenden des Projektteams aufgeteilt.



Fazit und Lessons Learned:

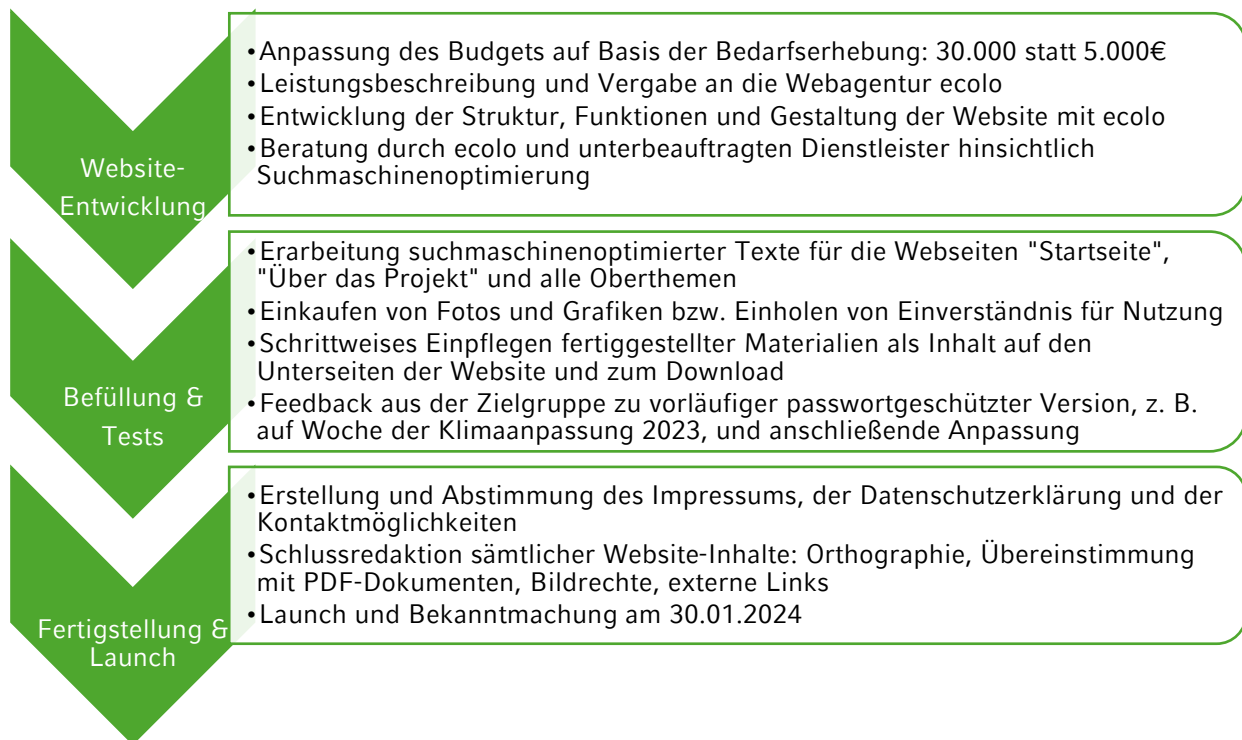
Als hilfreich hat sich erwiesen, dass die federführenden Projektpartner eine Kick-Off-Veranstaltung für die Erstellung der Materialien organisiert haben. Bei dieser wurden alle Projektmitarbeitende nochmal auf das Ziel eingeschworen, das Kommunikationskonzept und die Prototypen vorgestellt und die wichtigsten Aspekte der zielgruppengerechten Gestaltung gehighlightet. Durch verschiedene begleitende Formate (Checkliste im Kommunikationskonzept, interne Feedbackschleifen mit Betreuenden, redaktionelle Schleifen, externes Feedback) wurde sichergestellt, dass die Projektmitarbeitenden die Kommunikationsregeln beachten. Durch den wissenschaftlichen Hintergrund fiel es den Materialerstellenden z. B. nicht immer leicht, auf den Passivstil zu verzichten und stattdessen die Adressaten direkt im aktiven Stil anzusprechen.

Im Laufe des Prozesses hat sich gezeigt, dass die zielgruppenangepasste Entwicklung und insbesondere die multiplen Runden der Qualitätssicherung deutlich mehr Zeit und Aufwand benötigen haben als bei der Beantragung des Projektes oder auch bei der Kick-Off-Veranstaltung angenommen. Auch war die Koordinationsverantwortung auf mehrere Institutionen und Projektmitarbeitende verteilt, was den Abstimmungsaufwand noch einmal erhöhte. Ein inter- und transdisziplinäres Projektteam und die wiederholte Rückkopplung an die Zielgruppen tragen zu einem außergewöhnlich guten Ergebnis bei, sollten allerdings in ihrem Koordinationsaufwand nicht unterschätzt und frühzeitig bei der Planung berücksichtigt werden. Im Optimalfall sollte es eine Person geben, deren Hauptjob das Projektmanagement ist, die die

Betreuung aller Produkte und ihrer Erstellenden übernimmt und alle Feedbackschleifen (intern, redaktionell, extern) koordiniert.

3.3. Bereitstellung auf bedarfsgerecht entwickelter Website

Um das Angebot noch praktikabler für die Nutzung im Berufsalltag zu machen, wurden nicht nur die Materialien selbst in einem aufwendigen Prozess entwickelt, sondern auch eine bedarfsgerechte Website erstellt, um sie der Praxis kostenfrei zur Verfügung zu stellen.



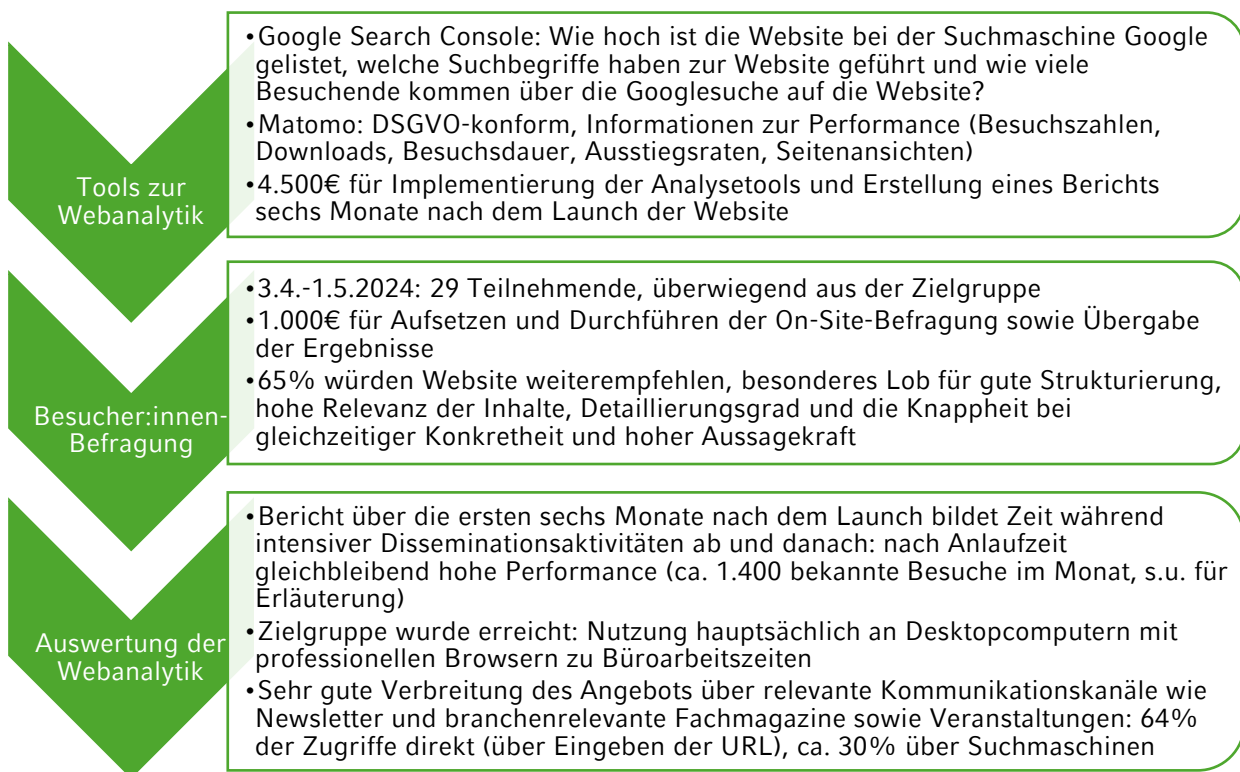
Fazit und Lessons Learned:

Ursprünglich war eine recht einfache Website geplant gewesen, auf der die Materialien nur zum Download angeboten werden, und ein dementsprechend geringes Budget von 5.000€ angesetzt. Im Zuge der Bedarfsanalyse wurde allerdings deutlich, dass die Praktikerinnen und Praktiker sich eine optisch besonders ansprechende Website mit höherer Funktionalität wünschen: Die Inhalte sollten auch direkt auf der Website angeboten werden, sodass man sie nicht zwingend herunterladen muss. Außerdem wünschten sich die Teilnehmenden Filterfunktionen, um sich leicht und schnell auf der Website orientieren und interessante Inhalte finden zu können. Um diesen Bedarfen gerecht zu werden, war es notwendig, das Budget für die Webentwicklung deutlich zu erhöhen; von 5.000 auf 30.000€. Dies war möglich, indem im Projekt Mittel umgewidmet wurden, was das BMBF großzügig gestattete. Das deutlich höhere Auftragsvolumen ermöglichte gegenüber der bloßen Bereitstellung von Dateien zum Download auch die Suchmaschinenoptimierung der Texte inkl. Vorab-Recherche wichtiger

Schlagworte, eine optisch ansprechende Gestaltung, die Bereitstellung der Inhalte direkt auf der Website und zum Download sowie die Implementierung von Tools zur Webanalytik. Für zukünftige Projekte sollte bereits in der Antragsphase ein geeignetes Budget und auch ausreichend Zeit für Abstimmungs- und Feedbackrunden im Projektteam, mit dem Grafiker und der Zielgruppe eingerechnet werden.

3.4. Webanalytik und Erfolgskontrolle

Der Wissenschaftsrat schlägt einige Kriterien vor, mit denen man den Erfolg des Transferprojekts kontrollieren kann. So könne man die Reichweite bzw. die Größe des Publikums erfassen, aber auch, wie spezifisch die Nutzenden sind und ob man die gewünschte Zielgruppe erreicht hat. Außerdem lässt sich verfolgen, wie stark das Angebot in anderen Medien reproduziert wird und wie Nutzende die Qualität der Inhalte einschätzen (Wissenschaftsrat 2016, S. 28). Diese Empfehlungen wurden im Projekt durch eine quantitative Webanalytik sowie eine On-Site-Befragung umgesetzt.



Fazit und Lessons Learned:

Die Befragung der Besucherinnen und Besucher auf der Website lief vom 3.4.-1.5.2024, startete also zwei Monate nach dem Launch der Website. In diesem Zeitraum wurde die Website fast 1.800-mal besucht. Davon nahmen jedoch nur 29 Personen auch an der Befragung teil. Die Einladung erschien als Pop-up einige Sekunden, nachdem Besuchende auf die Website

gekommen waren. Das erscheint recht schnell, allerdings sind die Besuchszeiten auf Websites häufig sehr kurz, sodass sich ein schnelles Aufblenden anbietet, um möglichst viele Nutzende zu erreichen. Die Einladung zur Umfrage wurde möglichst unaufdringlich platziert und die Umfrage sehr kurz gehalten. Die geringe Rücklaufquote zeigt allerdings, dass eine solche OnSite-Befragung offenbar keine geeignete Methode für die Evaluation ist und nicht gut rezipiert wird. Von den wenigen Teilnehmenden klickten einige offenbar nur auf die Umfrage, um mitzuteilen, dass sie diese überhaupt nicht gut finden. Aufgrund der verhältnismäßig hohen Kosten (ca. 1000€) gegenüber der dauerhaft implementierten und sehr viel aussagekräftigeren Webanalysetools (ca. 4.500€), kann für zukünftige Projekte keine Empfehlung für das Durchführen einer Befragung auf der Wissenstransfer-Website ausgesprochen werden. Eventuell sind andere Formen denkbar, die Nutzende weniger irritieren – etwa die aus Online-Zeitungen bekannten „Abstimmungen“, die jeweils am Ende eines Artikels eingebettet sind.

Dennoch konnten einige wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden: Als Verbesserungsvorschläge nannten die Befragten, dass noch mehr Praxisbeispiele implementiert werden könnten; dass man nach Zielgruppen filtern können sollte; dass die Website am besten laufend aktualisiert werden sollte und es zudem eine Rubrik „Aktuelles“ mit Entwicklungen im Bereich der städtischen Klimaanpassung geben sollte. Das Projektteam hat sich allerdings bewusst gegen eine Filtermöglichkeit nach Zielgruppe bzw. Beruf entschieden, da die allermeisten Materialien sich nicht an eine einzige Zielgruppe richten und es aufgrund der komplexen Herausforderungen bei der Klimaanpassung von Städten schwer abzuschätzen ist, womit sich einzelne Praxisvertreterinnen und -vertreter beschäftigen. Eine laufende Aktualisierung der Website oder gar eine „Aktuelles“-Rubrik ist dagegen aufgrund des Projektcharakters nicht umsetzbar. Die technische Weiterführung der Website wird noch ein Jahr über den Projektzeitraum hinaus aus Projektmitteln finanziert, eine persönliche Betreuung oder gar Weiterentwicklung ist allerdings nicht möglich. Hier wird der große Bedarf nach dauerhaften Lösungen für solche Wissenstransferprojekte deutlich.

Für die quantitative Analyse der Websiteperformance wurde unter anderem das Tool Google Search Console eingesetzt. Es liefert Informationen darüber, wie die Website bei der Suchmaschine Google gelistet ist, welche Suchbegriffe und Suchbegriffskombinationen zur Website geführt haben und wie viele Besucherinnen und Besucher über die Google-Suche auf die Website kommen. Zudem warnt das Tools, falls bei der Indizierung der Website und der einzelnen Unterseiten etwas schief läuft, was bedeuten würde, dass die Website und ihre Inhalte schlechter gefunden werden können. Der zeitliche Verlauf der über Google erfolgten Seitenaufrufe kann Aufschluss über den Erfolg der Disseminationsbemühungen geben. Hier zeigen die Impressionen, d.h. die Anzahl der Personen, die die Website in ihren Suchergebnissen

präsentiert bekommen, eine steigende Tendenz. Auch die tatsächlichen Aufrufe der Website steigen über die ersten paar Monate, bleiben danach aber auf einem stabilen Niveau. Diese Auseinanderentwicklung der Aufrufe und Impressionen könnte dahingehend interpretiert werden, dass die Reichweite der Website bei den Zielgruppen ausgeschöpft ist. Sie hat alle erreicht, für die die Inhalte relevant sind, da das Erscheinen der Website bei mehr Personen ab einer bestimmten Schwelle nicht zu mehr Klicks führt.

Neben Google Search Console wurde auch das DSGVO-konforme Webanalysetool Matomo eingesetzt, um detailliertere Daten zur Nutzung der Website zu erhalten. Mit dieser Software ist es u. A. möglich zu erheben, wie viele Besucherinnen und Besucher die Website verzeichnet, wie lange sich diese auf der Website aufhalten, wie viele Aktionen (Seitenwechsel, Downloads) sie durchführen, von welchen Quellen sie auf die Website kommen und welche Materialien sie betrachten und vielleicht sogar herunterladen. Matomo wurde dabei dem bekannteren Webanalysetool Google Analytics vorgezogen, weil dieses sich nicht datenschutzkonform einsetzen lässt, die erhobenen Daten außerhalb der EU gespeichert und von Google kommerziell verwendet werden. Mit Matomo ist es möglich, die Daten der Nutzenden umfassend zu schützen, indem die IP-Adressen anonymisiert und (seitenübergreifende) Tracking-Cookies deaktiviert werden und sie dem Einsatz von Matomo zudem gänzlich widersprechen können. Dadurch sind allerdings die Daten nicht ganz exakt. Besucherinnen und Besucher mit besonders strengen Datenschutzeinstellungen in ihrem Browser erscheinen nicht in der Statistik. Auch wird nicht erfasst, ob Nutzende die Seite wiederholt besucht haben. Das bedeutet, dass die Besuchszahlen eine konservative Schätzung darstellen, aber dennoch einen sehr guten Anhaltspunkt für die Erfolgskontrolle des Angebots bieten.

Ein halbes Jahr nach Veröffentlichung der Website erstellte der Dienstleister einen Bericht zur Webanalytik, um den Erfolg der Verbreitung und der Inhalte zu evaluieren. Die allgemeine Performance der Website lässt sich dabei anhand der sogenannten *Key Performance Indicators* ablesen. So stiegen die Besuchszahlen in den ersten drei Monaten von 700 über 900 auf 1.800 Klicks drastisch an und pendelten sich dann auf einem hohen Niveau von etwa 1.400 Besuchen im Monat ein. Für ein Informationsangebot, das zudem eine sehr spezifische Nische in nur einer Sprache bedient, sind das sehr gute Zahlen. Auch die Absprungrate, also der Anteil der Besuchenden, der die Website nach nur einer Unterseite verlässt, bewegt sich in einem guten bis normalen Rahmen von 43-60%. Die Besucherinnen und Besucher halten sich durchschnittlich fast drei Minuten auf der Website auf und tätigen etwa drei Aktionen (Seitenwechsel, Downloads). Das sind angesichts dessen, dass es sich um ein Informationsangebot handelt, das nicht gezielt durch Tricks versucht, Besuchende möglichst lange auf der Seite zu halten, sehr gute Nutzungsmetriken.

Statistiken zur Nutzung der einzelnen Unterseiten bzw. Materialien auf der Website zeigen, dass ein großes Interesse am Projekt selbst besteht, da die Unterseite „Über das Projekt“ überdurchschnittlich häufig besucht wird. Das passt zu der Erkenntnis aus der Bedarfsanalyse, dass die Zielgruppen die Qualität der gebotenen Informationen einschätzen möchten bzw. Angebote von unklarer Qualität nicht nutzen. Es ist also wichtig, den Kontext des Wissenstransferangebots und den Prozess seiner Entstehung transparent zu machen. In einer solchen Darstellung kann man auch auf Besonderheiten des Projekts eingehen, die besonders interessant für die Zielgruppen sein könnten, wie z. B. die Forschungsarbeiten in Reallaboren im Fall des Projekts Grüne Stadt der Zukunft.

Zusammengefasst wird eine deutliche Empfehlung für die Implementation von Webanalysetools ausgesprochen, die es ermöglichen, den Erfolg eines webbasierten Wissenstransferprojekts zu evaluieren. Im besten Fall besteht sogar die Möglichkeit, die Website oder zumindest einzelne Inhalte anhand der durch die Webanalytik gewonnenen Erkenntnisse anzupassen. Zum Beispiel können die Eingänge, d.h. die Anzahl von Besucherinnen und Besucher, die direkt auf einer bestimmten Seite (z. B. Steckbrief „Bäume als Hitzeschutz“) einsteigen, zeigen, welche Inhalte noch nicht so häufig über Suchmaschinen gefunden werden. Auf der Website gibt es insbesondere zwei Checklisten, die zwar häufig angesehen werden, aber im Verhältnis zu den anderen Materialien sehr selten einen Direktzugriff erfahren. Das könnte ein Indiz dafür sein, dass die Texte nicht zu einer optimalen Suchmaschinenindexierung führen und sie deswegen seltener als andere Inhalte auf diesem Weg gefunden werden. Eine Anpassung könnte die Besuchszahlen steigern. Für Grüne Stadt der Zukunft hat ecole eine zweite Webagentur unterbeauftragt, die besondere Expertise in der sogenannten Suchmaschinenoptimierung von Texten besitzt. Dabei geht es darum, Texte gemäß den Regeln und Logiken von Suchmaschinen so zu gestalten, dass diese sie als besonders qualitativ hochwertig und nützlich erkennen und dementsprechend häufiger in der Ergebnisliste von Nutzenden anzeigen. Wenn im Projektteam eine entsprechende Expertise nicht vorhanden ist, lohnt es sich sicherlich, diese extern einzuholen, um die bestmögliche Verbreitung des Wissenstransferangebots zu gewährleisten.

4. Fazit und Ausblick

Eine Anschlussförderung erlaubte im Fall des inter- und transdisziplinären Projekts Grüne Stadt der Zukunft eine zweijährige Projektphase mit dem Ziel des Wissenstransfers der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis. Dazu wurden die Projektergebnisse anhand einer umfassenden Bedarfsanalyse und mit häufiger Rückkopplung an die Zielgruppe umsetzungsorientiert aufbereitet und auf einer eigens entwickelten Website zur Verfügung gestellt. Um den Erfolg dieses Ansatzes zum Wissenstransfer zu bewerten, wurden zudem verschiedene

Methoden zur Evaluation eingesetzt: eine Umfrage auf der Website und die zwei Webanalysetools Matomo und Google Search Console.

Ein inter- und vor allem transdisziplinäres Projektteam kann entscheidend zu einem zielgruppen- und umsetzungsorientierten Wissenstransfer in die Praxis beitragen, macht allerdings auch häufigere und aufwändigere Feedbackschleifen notwendig. Das Gleiche gilt für die laufende Qualitätskontrolle des entstehenden Angebots zusammen mit den Zielgruppen selbst, die dennoch unbedingt zu empfehlen ist, wie die sehr guten Ergebnisse dieses Projekts zeigen. Daher sollten bereits bei der Projektplanung genug Zeit und personelle Ressourcen eingeplant werden.

Auch ist es unbedingt zu empfehlen, bei webbasierten Wissenstransferangeboten im Budget von Vorneherein Mittel für eine bedarfsgerechte, attraktive und hochfunktionale Website zu berücksichtigen. Auch Mittel für eine Webanalyse, die eine Evaluation ermöglicht und ggf. sogar noch Nachbesserungsbedarfe aufzeigt, sollten eingeplant werden. Dadurch können auch Erfolgsfaktoren für zukünftige Projekte herausgearbeitet werden, die von Fördermittelgebern und Projektträgern an Antragsstellende und Projektteams kommuniziert werden können.

Auch bekannte Hürden wurden in diesem Projekt aufgezeigt: So gibt es keine dauerhafte Finanzierung für die Betreuung oder gar Weiterentwicklung und Aktualisierung der Website. Diese wird noch ein Jahr über das Ende der Projektlaufzeit hinaus aus Projektmitteln online gehalten, danach muss sie voraussichtlich abgeschaltet werden, da keine Mittel für die Domain- und Serverkosten und die technische Wartung mehr zur Verfügung stehen. Auch die von den Besucherinnen und Besuchern gewünschte Rubrik „Aktuelles“ oder eine Aktualisierung der Inhalte hinsichtlich neuer Praxisbeispiele, abgelaufener Links oder sich verändernder Rechtslagen ist nicht möglich. Bei zukünftigen Wissenstransferprojekten in Themenbereichen, die grundsätzlich dauerhaft aktuell bleiben, wird also zu überlegen sein, wie eine langfristige Verstetigung über den Projektlaufzeitraum hinaus ermöglicht werden kann.

Literatur

Bikson, Tora K./Quint, Barbara E./Johnson, Leland L. (1984):

Scientific and technical information transfer. Issues and options., Santa Monica (Kalifornien, USA): The Rand Corporation.

Christ, Johannes/Koscheck, Stefan/Martin, Andreas (2019):

Wissenstransfer - wie kommt die Wissenschaft in die Praxis? Ergebnisse der wbmonitor Umfrage 2018, 1. Aufl., Bonn.

Eppler, Martin J./Bischof, Nicole (2013):

Brückenschlag zwischen zwei Welten. Erfolgsfaktoren für den Wissensaustausch zwischen Theorie und Praxis. In: Wissenschaftsmanagement, 2013, 1, S. 32–35.

Ganseuer, Christian/Jers, Cornelia (2021):

Transferlogiken in der Projektförderung: Wie lassen sich sekundäre Wirkungen stimulieren? In: Schmidt, Uwe/Schönheim, Katharina (Hrsg.), Transfer von Innovation und Wissen: Gelingensbedingungen und Herausforderungen, Wiesbaden, S. 287–298.

Gonser, Monika/Zimmer, Karin (2024):

Kompetenzen für den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis - Vorschlag einer Systematisierung. In: Schuster, Johannes/Hugo, Julia/Bremm, Nina/Kolleck, Nina/Zala-Mezö, E-nikö (Hrsg.), Wissensproduktion, Wissensmobilisierung und Wissenstransfer. Chancen und Grenzen der Entwicklung von Wissenschaft und Praxis, Opladen / Berlin/ Toronto, S. 13–26.

von Hippel, Eric (1994):

„Sticky Information“ and the Locus of Problem Solving: Implications for Innovation. In: Management Science, 1994, 40 (4), S. 429–439.

Leuschner, Fabian (2017):

Aus dem Institut in die Praxis. Wissenschaftsmarketing für den Forschungstransfer. In: Wissenschaftsmanagement, 2017, 5, S. 40–43.

Rüschhoff, Britta/Velten, Stefanie (2021):

Anforderungen an einen erfolgreichen Wissenschafts-Praxis-Transfer: Entwicklung eines Konzepts zur Begleitung der Projekte der Forschungs- und Transferinitiative ASCOT+ (Wissenschaftliche Diskussionspapiere), 1. Auflage., Leverkusen.

Wissenschaftsrat (2016):

Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien. Positionspapier.